

Das Recht der persönlichen Meinung

Autor(en): **Schmid, F.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In deinen blassen Strahlen erblüht die Blume der Sehnsucht, deren Duft uns umstrickt und berauscht, an dem wir, mit jungem Herzen, sterben im Alter.

In deinem Dunkel leuchtet der grünlich-schillernde Käfer, züngelt die Schlange, zittert das Espenlaub. Du versengst mit dem kalten Feuer irrlichternder Sternsmaragde die Frühlingsaat im Herzen der Jugend und läßt darin aufgehen geheimnisvolle Triebe, den Keim des Verlangens, die lechzende Eier nach der Schönheitsentfaltung zu zweien.

In deiner Gemerkung lauert der Tod und sichert das Leben. Mit vollen Händen streust du das Licht deiner Sterne auf alle herab, die darin wandeln, den Busen voll Sehnen und Hoffen, voll Diebesgelüst, voll leidenschaftlicher Wünsche.

Aber toll machst du erst, wenn Musik deinen Zauber durchzittert. Das gleitet in prunkenden Gondeln durchs Meer deiner Träume, flieht, wimmert, stöhnt und klagt und jubelt in wildem Entzücken.

Es zieht den Lauscher empor und stößt ihn hinunter zur Tiefe. Die Melodien umkreisen ihn enger und enger, die Sinne mit Wohlklang umstrickend.

Silberne Mondnacht! Auf schlafenden Blättern, die dein Odem leise erbeben macht, liegt die Erwartung und süße Verheißung schwimmt durch die Lüfte. Unbezähmbare Wünsche pochen an dein nebelumwalltes Tor und fordern mit Angestüm Einlaß.

Du aber lächelst und schweigst und nimmst, gleich Opferdüften, die schmachtenden Seufzer entgegen, die sehnsuchtbegnadeten Seelen entfliehn.



Das Recht der persönlichen Meinung.

Von F. D. Schmid.

Seute bin ich eigentlich nicht in der Stimmung, einen kriegerischen Artikel zu verfassen. Ich komme eben vom Militärdienst zurück, wo ich drei Wochen lang mit Granaten und Schrapnells viele Scheiben durchlöcherte und zuletzt in den Manövern noch auf lebende Menschen geschossen habe, freilich nur blind, aber doch immerhin geschossen. Ich dachte, es sei nun genug des grausamen Spiels und meine Seele war friedlicher

gestimmt als die des vierten Heinrich aus dem Hause der Salier, als er im härenen Büßergewand nach Canossa zog, um dort drei Tage lang mit nackten Füßen im Schnee zu stehen. Ich glaubte nicht, daß ich, kaum zurückgekehrt, den Säbel wieder mit der Goldfüllfeder vertauschen und meinem sanften Sinn grimme Worte abringen müsse, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb“, um mit der von den Bruggern so schön wieder zu Ehren gezogenen unglücklichen Fürstin von Messina zu reden. Ich mußte aber bald erfahren, daß weder mit des Geschickes Mächten, noch mit kleinlichen und engherzigen Menschen ein ewiger Bund zu flechten ist. Als ich nach Hause kam, fand ich auf meinem Schreibtisch einen anonymen Artikel des „Berner Tagblatt“, in dem sich ein Einsender aufs höchlichste über eine im ersten Heft des neuen Jahrgangs erschienene Bücherbesprechung des Herrn K. G. Wendriner entrüstete. Nicht des Artikelchens wegen, das wohl jedem nicht in den allerengsten Begriffen eines starren Dogmatismus Befangenen nur ein leises Lächeln abgenötigt hat, komme ich darauf zurück. Sondern weil hier an die Oberfläche eines von uns prinzipiell eingenommenen Standpunktes gerührt wurde.

In dem von uns seinerzeit aufgestellten Programm dieser Zeitschrift erklärten wir ausdrücklich, daß sie weder einer bestimmten Partei noch einer Clique angehören wolle und uns auch der willkommen sei, der in seiner Weltanschauung und in seinen Ansichten auf einem andern Boden stünde, als wir, daß wir einem jeden seine persönliche Meinung lassen und eine Überzeugung auch dann achten wollten, wenn sie sich nicht mit der unsrigen decke. Wir gingen dabei von der Ansicht aus, daß Parteischablone und politischer Formalismus in der freiheitlichen und selbständigen Entwicklung des Menschengeschlechtes schon genug Unheil angerichtet haben und daß jeder, der ehrlich um seine Individualität ringe, auch unbedingt das Recht auf eine eigene Meinung habe. Wenn daher Herr K. G. Wendriner findet, daß ihm Goethe mehr gilt als Gott, so ist das seine ganz subjektive Ansicht, die das Recht hat gehört zu werden so gut wie jede andere. Damit ist aber absolut nicht gesagt, daß es zugleich die der „Berner Rundschau“ sei, wie der Artikelschreiber des „Berner Tagblattes“ in nicht mißzuverstehender Absicht glauben machen will. Ich persönlich bin mit der betreffenden Stelle keineswegs einverstanden und namentlich nicht mit der darin enthaltenen überschwenglichen Goetheverhimmelung. Aber es ist mir auch noch nie eingefallen, einem Mitarbeiter in seine Weltanschauung und in seine Überzeugung hineinzupfuschen, wie es bei höchst farbechten und der Parteischablone bedingungslos ergebenden Blättern geschieht.

Selbstverständlich ist keiner verpflichtet, eine Ansicht, die ihm nicht paßt, hinzunehmen, und wir sind gewiß die letzten, die das Recht auf

Kritik beschneiden möchten. Wenn aber diese Kritik vor der breiten Öffentlichkeit geschieht, dann soll der Kritisierende auch mit seiner Persönlichkeit dazu stehen, dann soll er Mut und Charakter genug haben, seinen gegenteiligen Standpunkt unter voller Nennung der Namen und Tatsachen zu vertreten und nicht unter dem Schutze der Anonymität Verdrehungen und Verdächtigungen ausstreuen. Wenn einer anonyme Briefe schreibt, von denen doch nur die wenigen Nächstbeteiligten betroffen werden, so kommt er ins Zuchthaus. Wer aber in eine Zeitung verdächtigende anonyme Artikel einrückt, die alle Welt liest, so findet er wohl noch den Beifall seiner Gesinnungsgenossen. Ich weiß nicht, ob so etwas auch zur Religiosität gehört, aber ich möchte doch dem edlen Schreiber das Bild eines Mannes entgegenhalten, den ich von allen Großen dieser Welt am höchsten achte, freilich nicht in engherzig dogmatischer, sondern in allgemein menschlicher Beziehung und wegen dem ja gerade der Entrüstungsturm entbrannt ist: ich meine Jesus Christus. Und zwar achte ich ihn so hoch, weil er furchtlos angegangen ist gegen alles Feige und Unwahre, gegen alle die Pharisäer und Heuchler und die anonymen Artikelschreiber der jerusalemischen Lokalpresse.



Unsere Eisenbahnpolitik und die Bundesbahnen.

Von Eduard Gubler.

Es gibt in der Schweiz zurzeit wohl keine Landesgegend, die nicht an einem neuen Eisenbahnprojekt direkt interessiert wäre. In der West- und Zentralschweiz sind es vor allem die Projekte für Verbesserung der Zufahrtslinien zum Simplontunnel, der Ausbau des Netzes der Berner Oberlandbahnen durch Erstellung der Brienzseebahn, dann ferner die Bestrebungen, den Verkehr von Basel nach dem Gotthard künftig statt durch Tieferlegung des Hauensteintunnels mittelst des Schafmatttunnels über Aarau-Zug zu leiten, und in der Ostschweiz streiten sich seit Jahren Splügen- und Greina-Bahn um die Priorität. Neben diesen großen Projekten bestehen fast unzählige kleine, denen nur